

Mario Vargas Llosa

Tod in den Anden

Roman



Suhrkamp

schwanden? Warum war er nicht in seiner Heimat? Er stellte sich vor, wie er, von Bierflaschen umgeben, in der Río-Bar saß, zwischen den Unbezwingbaren, seinen alten Kumpanen, in einer warmen piuranischen Nacht mit Sternen, *valse*s und dem Geruch nach Ziegen und Johannisbrotbäumen. Ein plötzlicher Anfall von Traurigkeit verursachte ihm ein dumpfes Ziehen in den Zähnen.

»Fertig, Herr Korporal«, sagte der Gendarm. »Die Señora weiß nicht viel, in Wahrheit. Und sie ist halbtot vor Angst, sehen Sie das nicht?«

»Sag ihr, wir werden unser möglichstes tun, um ihren Mann wiederzufinden.«

Lituma versuchte ein Lächeln und gab der Indiofrau mit der Hand zu verstehen, daß sie gehen konnte. Sie schaute ihn an, ohne eine Regung im Gesicht. Sie war klein und alterslos, ihre Knochen wirkten zerbrechlich wie die eines Vogels, und sie verschwand fast unter den zahlreichen dicken Rücken und dem zerfransten Hut, der halb heruntergerutscht war. Aber in ihrem Gesicht und in ihren runzligen kleinen Augen lag etwas Unzerstörbares.

»Es scheint, als hätte sie das mit ihrem Mann erwartet, Herr Korporal. ›Es würde passieren, es mußte passieren‹, sagt sie. Aber von den Terroristen oder von der Miliz von Sendero hat sie natürlich nie was gehört.«

Ohne den Kopf zum Abschied zu neigen, drehte die Frau sich um und trat in den strömenden Regen hinaus. Nach wenigen Minuten hatte sie sich, Rich-

tung Lager, in der bleiernen Feuchtigkeit aufgelöst. Der Korporal und der Gendarm verharrten eine ganze Weile, ohne etwas zu sagen. Schließlich klang Lituma die Leichenbitterstimme seines Amtshelfers in den Ohren:

»Ich werde Ihnen was sagen. Sie und ich kommen hier nicht lebend raus. Sie haben uns umzingelt, machen wir uns doch nichts vor.«

Lituma zuckte die Schultern. Im allgemeinen war er es, der den Mut verlor, und sein Amtshelfer hob die Stimmung. Heute tauschten sie die Rollen.

»Mach dir nicht unnötig das Leben schwer, Tomasito. Sonst sind wir halb wahnsinnig, wenn sie kommen, und können uns nicht mal mehr wehren.«

Der Wind brachte das Wellblech des Daches zum Klirren, und der heftig herabstürzende Regen betröpfelte hier und da das Innere der Unterkunft. Sie bestand aus einem einzigen Raum, der durch einen hölzernen Wandschirm unterteilt und durch eine Palisade aus mit Steinen und Erde gefüllten Säcken geschützt war. Auf der einen Seite befand sich der Posten der Gendarmerie mit einem dicken Brett auf zwei Böcken – dem Schreibtisch – und einer Truhe, in der das Registerbuch und die Dienstmeldungen aufbewahrt wurden. Auf der anderen Seite, dicht nebeneinander, weil es so eng war, die beiden Pritschen. Licht erhielten sie durch Kerosinlampen, und sie besaßen ein batteriebetriebenes Radio, mit dem sie, wenn es keine atmosphärischen Störungen gab, *Radio Nacional* und

Radio Junín hereinbekamen. Der Korporal und der Gendarm hockten die Nachmittage und Abende vor dem Apparat und versuchten, die Nachrichten aus Lima oder Huancayo zu hören. Auf dem Boden aus gestampfter Erde lagen Lama- und Schaffelle; außerdem gab es einen kleinen Kochherd, einen Spirituskocher, Gefäße aus Porongokürbissen, Töpfe, die Koffer von Lituma und Tomás und einen Schrank ohne Boden – die Waffenkammer –, in dem sie die Gewehre, die Patronentaschen und die Maschinenpistole aufbewahrten. Die Revolver trugen sie immer bei sich und legten sie nachts unter das Kopfkissen. Sie saßen unter dem vergilbten Herz-Jesu-Bild – eine Werbeanzeige von Inca-Cola – und hörten einige Minuten lang dem Regen zu.

»Ich glaube nicht, daß sie sie umgebracht haben, Tomasito«, sagte Lituma schließlich. »Sie werden sie eher mitgenommen haben, für ihre Miliz. Vielleicht waren die drei sogar Terroristen. Läßt Sendero etwa die Leute verschwinden? Sie bringen sie einfach um und lassen ihre Pappschilder zurück, damit man es weiß.«

»Pedrito Tinoco, ein Terrorist? Nein, Herr Korporal, das kann ich Ihnen garantieren«, sagte der Gendarm. »Es bedeutet einfach, daß Sendero schon vor der Tür steht. Uns werden die Terroristen nicht für ihre Miliz rekrutieren. Uns werden sie eher zu Hackfleisch machen. Manchmal frage ich mich, ob man Sie und mich nicht als Opferlämmer hierher geschickt hat.«

»Hören wir auf, uns trübe Gedanken zu machen.« Lituma stand auf. »Mach lieber einen Kaffee bei diesem Scheißwetter. Dann befassen wir uns mit diesem Typen. Wie heißt der letzte?«

»Demetrio Chanca, Herr Korporal. Vorarbeiter der Sprengbohrer.«

»Sagt man nicht, aller guten Dinge sind drei? Vielleicht kriegen wir durch diesen letzten das Rätsel der drei gelöst.«

Der Gendarm nahm die Blechtassen vom Haken und zündete den Spirituskocher an.

»Als Oberleutnant Pancorvo mir in Andahuaylas sagte, man würde mich hierher ans Ende der Welt versetzen, dachte ich: ›Wie schön, in Naccos werden die Terroristen dir den Garaus machen, Carreñito, und je eher, desto besser«, sagte Tomás. »Ich war lebensmüde. Zumindest habe ich das geglaubt, Herr Korporal. Aber bei der Angst, die ich jetzt ausstehe, ist klar, daß ich nicht gerne sterben würde.«

»Nur ein Schwachkopf will sich verabschieden, bevor er an der Reihe ist«, erklärte Lituma. »Es gibt die tollsten Dinge im Leben, auch wenn man sie nicht gerade in dieser Gegend findet. Wolltest du wirklich sterben? Darf man wissen, warum, bei deinen jungen Jahren?«

»Warum wohl«, sagte der Gendarm lachend, während er den Kessel auf die blaurote Flamme des Spirituskochers stellte.

Er war ein magerer, knochiger Junge, aber kräftig,

mit tiefliegenden, lebhaften Augen, olivgrüner Haut und weißen, vorstehenden Zähnen, die Lituma in seinen schlaflosen Nächten im Dunkeln der Hütte schimmern sah.

»Bestimmt hast du Liebeskummer wegen irgendeines Mädchens gehabt«, mutmaßte Lituma und fuhr sich mit der Zunge über die Lippen.

»Wegen wem soll man denn sonst Liebeskummer haben«, sagte Tomasito mit einem Anflug von Rührung. »Außerdem können Sie stolz sein, sie war auch aus Piura.«

»Eine Landsmännin.« Lituma schmunzelte beifällig. »Was will man mehr.«

La petite Michèle vertrug die Höhe schlecht – sie hatte über Druck in den Schläfen geklagt, ähnlich wie bei den Horrorfilmen, die sie so gerne sah, und über ein allgemeines, vages Unwohlsein –, aber sie war trotz allem beeindruckt von der Trostlosigkeit und Schroffheit der Landschaft. Albert hingegen fühlte sich prächtig. Als hätte er sein Leben in drei- oder viertausend Meter Höhe verbracht, zwischen diesen spitzen, schneegesprenkelten Gipfeln und den Herden von Lamas, die von Zeit zu Zeit die Piste überquerten. Das Schlingern des alten Busses war so stark, daß es manchmal schien, als wollte er sich ein letztes Mal aufbäumen und den Geist aufgeben in den tiefen Radspuren, den Schlaglöchern, zwischen den Gesteinsbrocken, die seiner mitgenommenen Karosserie alle